

»» Volkswirtschaftliche Analysen der DEG



Wirtschaftliche Aussichten für (Subsahara-)Afrika
& die Rolle der Urbanisierung

Dieser Bericht entstand im Rahmen der volkswirtschaftlichen Analysen der DEG zur Entwicklung der Privatwirtschaft in ihren Zielmärkten.

Autorin: Dr. Claudia Skibbe, Senior Economist,
Abteilung Strategie und entwicklungspolitische
Grundsätze

Stand: Juni 2017



DEG – Deutsche Investitions- und
Entwicklungsgesellschaft mbH
Kämmergasse 22
50676 Köln
Telefon 0221 4986-0
Telefax 0221 4986-1290
Claudia.Skibbe@deginvest.de
www.deginvest.de

Executive Summary

Afrika ist ein Kontinent der Chancen für privatwirtschaftliche Investitionen. Diese fördern - wie u.a. die vielfältige Nutzung des Mobilfunks und Kleinbauern-Initiativen wie Cotton made in Africa zeigen – auf innovative Weise Entwicklung. Die vorliegende volkswirtschaftliche Analyse „Wirtschaftliche Aussichten für (Subsahara-)Afrika und die Rolle der Urbanisierung“ zeigt auf, dass für die nachhaltige Entwicklung Afrikas dringender denn je privatwirtschaftliche Beiträge benötigt werden. Im Rahmen der G20 hat die Bundesregierung den Compact with Africa gestartet mit dem Ziel, die Rahmenbedingungen für Privatinvestitionen, Infrastruktur und wirtschaftliche Teilhabe und Beschäftigung in Afrika zu stärken. Die DEG unterstützt diese Initiative und engagiert sich verstärkt in Afrika.

Seit 55 Jahren investiert die DEG in Afrika. Allein in 2016 beliefen sich die Zusagen für Afrika auf 331 Mio EUR bzw. auf 21% der gesamten Neuzusagen. Das Afrika-Portfolio ist in den letzten Jahren auf 1,75 Mrd EUR gestiegen. Schwerpunkte des DEG-Engagements in Afrika sind mit einem Anteil von 58% am Portfolio Finanzinstitute, über die die DEG lokale kleine und mittlere Unternehmen erreicht. Daneben finanziert sie hauptsächlich die Sektoren Energie & Wasserversorgung (17%), Verkehr/ Nachrichten/Infrastruktur (7%) und die Verarbeitende Industrie (9%).

Diese Analyse beschäftigt sich mit den wirtschaftlichen Aussichten für Subsahara-Afrika (SSA), dem hierfür wesentlichen Faktor „Urbanisierung“ und den Perspektiven für eine afrikanische verarbeitende Industrie. Das Papier gliedert sich wie folgt:

- Kapitel 1 (Einleitung). *Kern-Botschaft:* Afrika ist die sich am schnellsten verstädternde Region nach Asien. Die (wirtschaftliche) Entwicklung hält mit diesem Tempo jedoch nicht mit, so dass Afrika bisher kaum von der Urbanisierung profitiert.
- Kapitel 2 stellt die wirtschaftliche Entwicklung SSAs dar. *Kern-Botschaft:* Nach einer 20 Jahre dauernden Phase mit einem Wachstum von durchschnittlich 5,5% p.a. (real) hat der Einbruch der Rohstoffpreise die Dynamik SSAs stark gebremst. Ein genauerer Blick zeigt, dass die rohstoffexportierenden Länder besonders hart getroffen sind, während sich die nicht-rohstoffreichen Länder vergleichsweise gut entwickeln („Afrika der zwei Geschwindigkeiten“).
- Kapitel 3 beschreibt die Besonderheiten des afrikanischen Urbanisierungsprozesses. *Kern-Botschaft:* Aufgrund defizitärer Rahmenbedingungen geht die Urbanisierung in Afrika bisher nicht mit dem Aufbau einer verarbeitenden Industrie einher. Folglich überwiegen nicht die positiven (u.a. Schaffung von Jobs im industriellen Sektor, höhere Produktivität und Wachstum), sondern die negativen Folgen der Urbanisierung (u.a. Slumbildung, überlastete Infrastruktur).
- Kapitel 4 beschreibt die „Inaktivitäts-Falle“ afrikanischer Städte. *Kern-Botschaft:* Da kein Akteur zuerst investieren möchte und die Entscheidungen verschiedener Akteure (Unternehmen, Stadtregierung usw.) voneinander abhängig sind, reicht der Ausbau der Infrastruktur allein nicht aus, um der „Inaktivitäts-Falle“ zu entkommen.
- Kapitel 5 (Fazit). *Kern-Botschaft:* Die Urbanisierung in Afrika bietet großes Potenzial für das Entstehen von privaten Industrie-Unternehmen zur Bedienung des stetig wachsenden heimischen Bedarfs. Die Realisierung dieses Potenzials erfordert jedoch eine konzertierte Aktion der Politik.

1. Einleitung

Vor 60 Jahren gab es in ganz Subsahara-Afrika (SSA) keine einzige Stadt mit mehr als 1 Mio. Einwohnern. Mittlerweile gibt es 28 Städte mit mehr als 2 Mio. Einwohnern und weitere 25 Städte mit

800.000 – 2 Mio. Einwohnern. Aber anders als während der Industrialisierung Europas im 19. Jahrhundert oder Asiens im 20. Jahrhundert entstehen in Afrika keine Weltstädte, sondern elende Megastädte: Zwei Drittel des städtischen Bevölkerungswachstums in Afrika findet in Slums statt. Zwar verfügen viele afrikanische Städte über Fußballstadien und Kinos, aber die Basis-Infrastruktur (Straßen, Stromerzeugung, Abwasser, Wasser) ist hoch defizitär. Dennoch sind sie teuer: drei der weltweit zehn teuersten Städten befinden sich in Afrika. Folglich gibt es für Unternehmen der verarbeitenden Industrie kaum Anreize, sich in afrikanischen Städten anzusiedeln, zumal diese anders als z.B. New York oder London nicht deshalb teuer sind, weil alle benötigten Inputs und Ressourcen auf engem Raum vorhanden sind, sondern weil sie gerade nicht vorhanden sind. Im Ergebnis liegen afrikanische Städte in punkto industrielle Produktion, ausländische Direktinvestitionen und Exporte weit hinter den Städten in anderen Regionen.

Das Entstehen von (Mega-)Cities ist einerseits eine Chance, denn Städte verfügen im Allgemeinen über mehr und bessere Arbeitsplätze, öffentliche Güter und Gesundheitsversorgung als ländliche Räume und bieten damit einen Weg aus der Armut. Die Entstehung riesiger Ballungsräume in Afrika ist aber eine enorme Herausforderung, da die Stadtbevölkerung stetig wächst, ohne dass ein struktureller Wandel stattfindet.

Die Urbanisierung in Afrika hat bisher nicht die positiven Effekte generiert, die sonst mit der Entstehung von Städten einhergehen. Die produktive Gestaltung der Urbanisierung ist aber von entscheidender Bedeutung für die Zukunft Afrikas. Zum einen, weil vor allem die rohstoffreichen Länder infolge des Abschwungs Chinas und des daraus resultierenden Rückgangs der Rohstoffpreise seit einigen Jahren mit erheblichen Problemen (u.a. niedrige Wachstumsraten, niedrige Steuer- und Deviseneinnahmen, Inflation) zu kämpfen haben. Zum anderen, weil das rasante Bevölkerungswachstum ein nachhaltig hohes Wirtschaftswachstum erforderlich macht.

2. Wirtschaftliche Entwicklung Subsahara-Afrikas

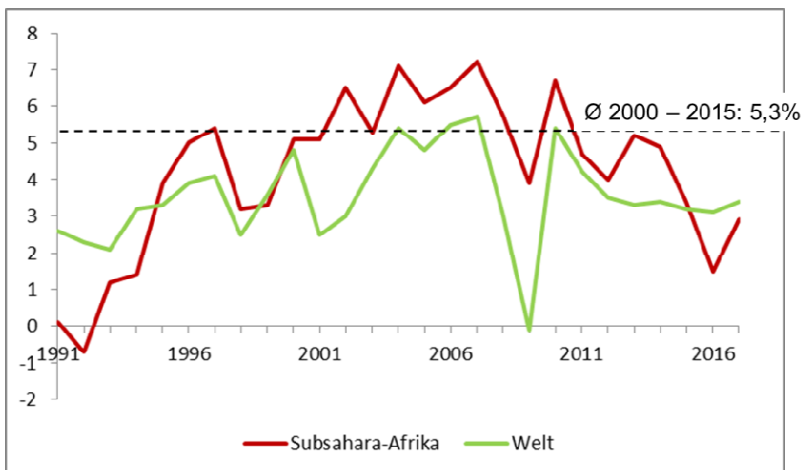
SSA wuchs seit Mitte der 1990er Jahre deutlich schneller als die Weltwirtschaft – im Zeitraum 2000 – 2015 mit real durchschnittlich 5,3% p.a. (siehe Abb. 1). Ab Ende 2014 ging das Wachstum SSAs infolge des Einbruchs der Rohstoffpreise zurück und erreichte in 2016 mit 1,4% den niedrigsten Wert seit 20 Jahren. Diese Entwicklung wurde maßgeblich durch China beeinflusst, das im Laufe der Jahre zum wichtigsten Handelspartner SSAs aufgestiegen ist.¹ Dabei hat SSA davon profitiert, dass der langjährige Boom Chinas maßgeblich von Investitionen getragen wurde und dies die Nachfrage nach afrikanischen Rohstoffen, insbesondere nach Energie und Metallen, angefacht hat. Diese Rohstoffe dominieren nicht nur die Produktion, sondern mit fast 80% auch die Exporte SSAs. Die Kehrseite der Medaille ist, dass Afrika nun in besonderem Maße durch die Konjunkturabkühlung und die stärkere Ausrichtung Chinas auf Binnenkonsum getroffen wird – einerseits durch die sinkende Nachfrage nach Rohstoffen und andererseits durch niedrige Rohstoffpreise.

Eine detailliertere Analyse zeigt, dass die Verlangsamung vor allem auf die Probleme der rohstoffreichen Länder und insbesondere auf die drei größten Volkswirtschaften SSAs - Nigeria, Südafrika und Angola - zurückgeht und nicht unbedingt typisch für alle 49 Länder ist. Der Internationale Währungsfonds (IWF) spricht sogar von einem „Afrika der zwei Geschwindigkeiten“ (siehe Abb. 2). Er unterscheidet zwischen:

¹ Die afrikanischen Exporte nach China wuchsen von 4 Mrd. USD im Jahr 2000 auf in der Spitze 63 Mrd. 2013, der Anteil Chinas als Zielland für afrikanische Exporte stieg in dieser Zeit von 4% auf 16%.

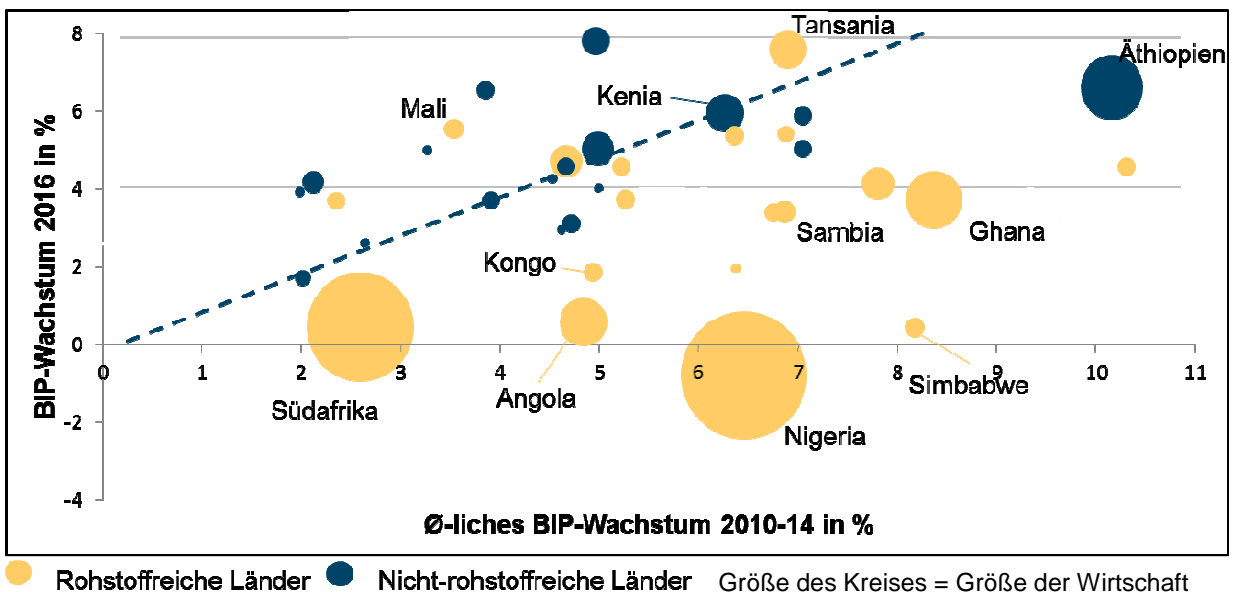
- **23 rohstoffexportierenden Länder**, die unter erheblicher Belastung stehen. Dabei sind Öl-exporteure zwar besonders belastet, aber auch Exporteure von Metallen wie z.B. Sambia stehen unter Druck.
- **den verbleibenden 22 Ländern**, deren Wachstum sich zwar zum Teil auch verlangsamt hat, aber nicht so stark. Diese Gruppe wuchs in 2016 mit 5,5%.

Abb. 1: Reales BIP-Wachstum SSAs (in %)



Quelle: Eigene Darstellung nach IWF, World Economic Outlook 2016

Abb. 2: Afrika der zwei Geschwindigkeiten



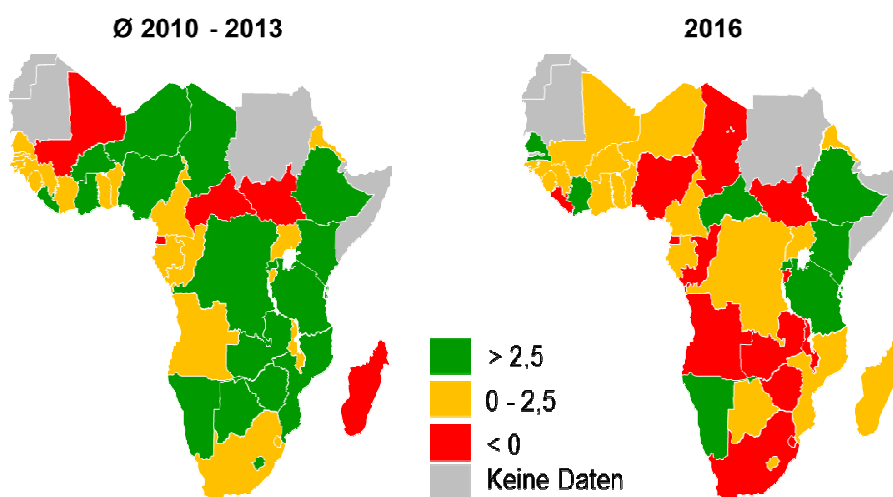
Quelle: IWF

Die divergierende Entwicklung beider Ländergruppen hat sich in den Jahren nach dem Einbruch der Rohstoffpreise Ende 2014 verstärkt, weil der anfängliche Schock in den rohstoffreichen Ländern sich schrittweise in alle Bereiche der Wirtschaft ausbreitet. So leiden die Ölexporteure unter gesunkenen staatlichen Einnahmen, Devisenknappheit, sinkender Nachfrage und steigender Inflation infolge der Abwertung ihrer Währung. Zudem verlangsamt sich in einigen Ländern (Angola, Gabun, Ghana, Nigeria, Sambia) aufgrund niedrigerer Wachstums-Aussichten, Inflation und Herausforderungen im Bankensektor die Kreditvergabe an den Privatsektor. Es besteht die Gefahr, dass die Probleme im Realsektor auf den Bankensektor ausstrahlen und damit die notleidenden Kredite zunehmen.

Die nicht-rohstoffreichen Länder profitieren hingegen von niedrigeren Ölpreisen, außerdem haben sie in den letzten Jahren kontinuierlich in Infrastruktur investiert und die Rahmenbedingungen für Investitionen verbessert. In 2016 fiel auch das Wachstum einiger nicht-rohstoffreicher Länder niedriger aus als in den Vorjahren, denn aufgrund eines ungewöhnlich starken El Ninos gab es in Teilen Ost- und Südafrikas die stärkste Dürre seit 35 Jahren. Betroffen waren aufgrund der großen Bedeutung der Landwirtschaft insbesondere Äthiopien sowie Länder, deren Stromerzeugung von der Wasserkraft abhängt (Sambia, Äthiopien und Uganda).

Leider strahlt die insgesamt bessere Entwicklung dieser Länder nicht auf die andere Ländergruppe aus, weil die Länder SSAs wirtschaftlich kaum miteinander verflochten sind. Die unterschiedlichen wirtschaftlichen Realitäten in der Region werden sichtbar, wenn man sich die Entwicklung des Pro-Kopf-BIPs anschaut (Abb. 3). Das Median-Land erfährt in 2016 immer noch eine Steigerung des Pro-Kopf-BIPs um 1,75% pro Jahr. Aber belastet durch die 15 Länder, in denen das Pro-Kopf-BIP schrumpft (einschl. der größten drei), geht das durchschnittliche Pro-Kopf-BIP SSAs in 2016 erstmals seit 22 Jahren zurück (um 0,9%). Diese Entwicklung ist angesichts der Tatsache, dass die Armutsquote SSAs in 2012 (letzte verfügbare Angabe) immer noch 43% betrug, dramatisch.

Abb. 3: Sinkendes Pro-Kopf-Einkommen in SSA

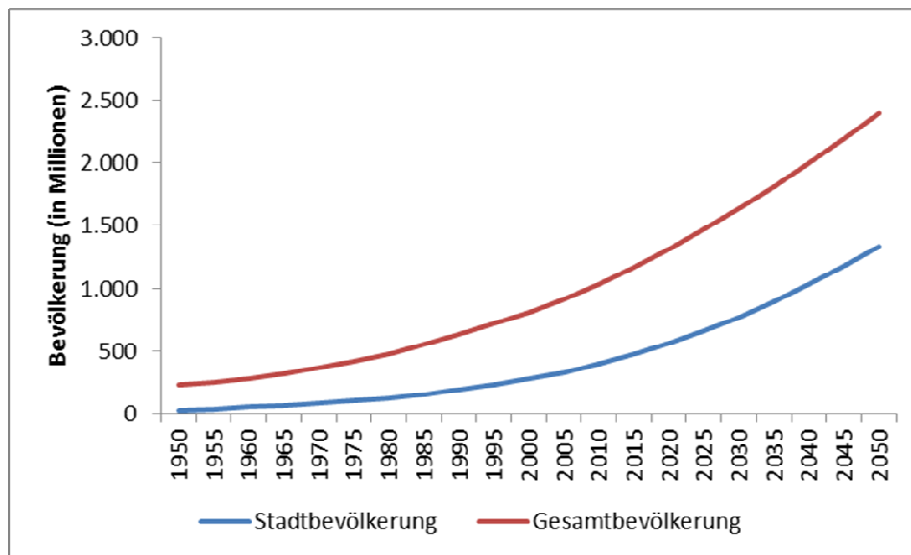


Quelle: IWF

Das Pro-Kopf-BIP wird einerseits durch das BIP-Wachstum und andererseits durch die Bevölkerungsentwicklung beeinflusst. Abb. 4 verdeutlicht, dass die afrikanische Bevölkerung in rasantem

Tempo wächst und sich von 1 Mrd. Menschen in 2010 auf 2 Mrd. Menschen in 2040 verdoppeln wird. Trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs von 2000 – 2015 waren die Erfolge bei der Armutsbekämpfung aufgrund des hohen Bevölkerungswachstums daher relativ gering: ein Bevölkerungswachstum von 2,8% reduziert ein Wirtschaftswachstum von 5% auf netto 3,2%. Die Situation hat sich also auch in den guten Jahren nie so stark verbessert, wie es schien. Um bei der Armutsbekämpfung spürbare Fortschritte zu machen, braucht SSA ein Wachstum von 6-7%.

Abb. 4: Afrika: Rasantes Bevölkerungswachstum und Urbanisierung



Quelle: Eigene Darstellung, Daten der Vereinten Nationen

3. Urbanisierung in Afrika

Explosives Städtewachstum

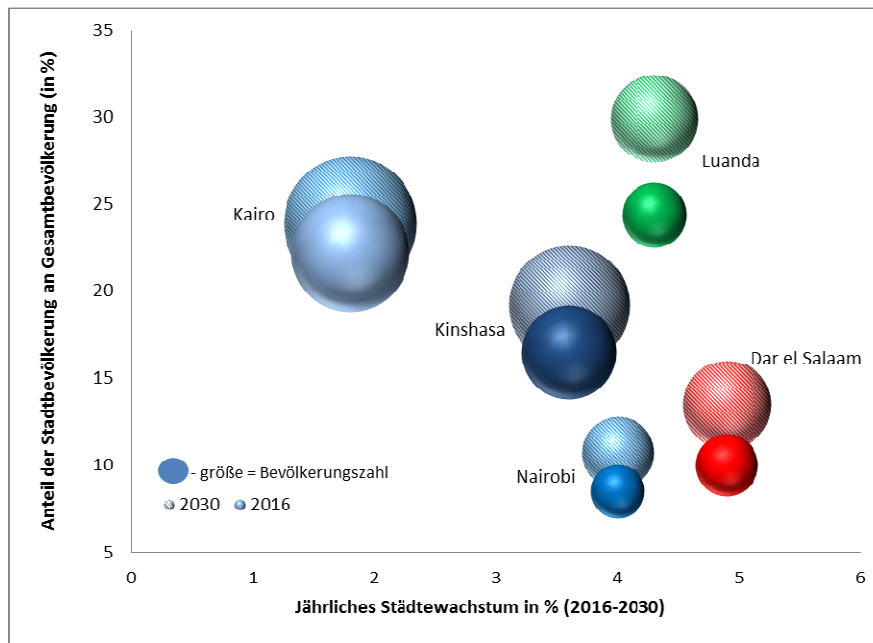
Die in Städten lebende Bevölkerung wird sich in einem noch kürzeren Zeitraum verdoppeln, von 500 Mio. Menschen in 2016 auf 1 Mrd. Menschen in 2040 (vgl. Abb. 4). Das bedeutet, dass die in afrikanischen Städten lebende Bevölkerung bis 2040 jedes Jahr um ca 20 Mio. Einwohner zunehmen wird. Zum Vergleich: In Indien steigt die Zahl der Stadtbewohner jedes Jahr um 11 Mio., in China um 9 Mio. Erst um das Jahr 2050 dürfte sich diese Entwicklung abschwächen. Der Verstädterungsprozess in Afrika (wie auch in Asien) verläuft damit doppelt so schnell wie seinerzeit in Europa. Auch in absoluten Zahlen ist die Entwicklung bemerkenswert. So wird prognostiziert, dass Afrika schon im Jahr 2020 die weltweit zweithöchste Zahl von Stadtbewohnern (560 Mio.) nach Asien (2,4 Mrd.) haben wird. Die Bereitstellung von städtischer Infrastruktur und Dienstleistungen hält mit diesem Tempo allerdings nicht Schritt: Über 50% der Stadtbewohner in SSA leben in Slums, und seit 1990 haben trotz einer in absoluten Zahlen viel größeren Stadtbevölkerung unverändert nur 40% der städtischen Bevölkerung Zugang zu besseren Sanitäranlagen.

Abb. 5 zeigt die Entwicklung afrikanischer Städte. Dar-el-Salaam z.B. wächst jährlich um 5%. Dies entspricht einer täglichen Bevölkerungszunahme um 1.000 Einwohner (= deutsche Kleinstadt). Infolge dieser Entwicklung nimmt auch der Anteil der Stadtbewohner an der Gesamtbevölkerung im Zeitraum von 2016 – 2030 zu.

Beitrag von Urbanisierung zur Entwicklung

Städte leisten einen wichtigen Beitrag zum strukturellen Wandel einer Volkswirtschaft, d.h. zur Verschiebung von ökonomischen Ressourcen aus Bereichen geringer Produktivität wie der traditionellen Landwirtschaft, in Bereiche mit höherer Produktivität wie dem Verarbeitenden Gewerbe. Wesentliche Treiber für Urbanisierungsprozesse in Europa und den USA waren die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität, die eine Zuwanderung ländlicher Arbeitskräfte in die Städte auslöste (= Push-Faktor), und die industrielle Entwicklung in den Städten, die ländliche Arbeitskräfte mit der Aussicht auf höhere Löhne anlockte (= Pull-Faktor).

Abb. 5: Entwicklung afrikanischer Städte



Quelle: Clemens Domnick auf Basis von UN-Daten

Da Arbeitsplätze im Verarbeitenden Gewerbe eine höhere Produktivität aufweisen und mit „Learning on the job“ einhergehen, profitieren Städte im Laufe der Zeit von mehr Humankapital, Einkommen und Nachfrage. Bei Urbanisierungsprozessen in der Vergangenheit wurde so ein positiver Kreislauf zwischen Urbanisierung und Entwicklung in Gang gesetzt, der den Wandel von einer Agrar- zu einer Industriegesellschaft förderte. Eine wichtige Rolle für den Prozess spielen „Agglomerationseffekte“, die in Städten realisiert werden. Hierzu zählen niedrige Transportkosten, ein dichter und dynamischer Arbeitsmarkt, der sowohl Arbeitnehmern als auch Arbeitgebern zu Gute kommt, ein großer lokaler Markt sowie die Ballung von Wissen und Humankapital, die den Austausch von Wissen und damit die Entstehung von Innovationen begünstigen. Letztlich steigern diese Effekte die Produktivität und damit das Wachstum der Städte.

Konsumstädte statt Produktionsstädte

Die o.g. Push- und Pull-Faktoren können das rapide Wachstum afrikanischer Städte nicht erklären, denn weder gab es dort bisher eine grüne noch eine signifikante industrielle Revolution. Vielmehr scheint Afrika die Phase der Industrialisierung zu überspringen: Obwohl der Kontinent einen Urbanisierungsgrad von 60% erreicht, bleibt der Anteil der Verarbeitenden Industrie am BIP unverändert

bei 10%. Bei nicht-afrikanischen Ländern hingegen stieg der Anteil der verarbeitenden Industrie beim gleichen Urbanisierungsgrad auf 20%. Dafür ist der Dienstleistungs-Sektor mit einem Anteil am afrikanischen BIP von fast 60% in 2014 der wichtigste Wachstumstreiber.

Der relative große Beitrag der Dienstleistungen hängt damit zusammen, dass das Wachstum vieler afrikanischer Länder auf der Gewinnung von Rohstoffen beruht. Da die Profiteure der Rohstoffgewinnung ihre Ausgaben auf die Städte konzentrieren, steigt dort die Nachfrage nach lokal konsumierbaren Dienstleistungen (z.B. Restaurants), was den Zuzug in die Städte fördert. Allerdings führt die Entstehung von „Konsumstädten“ (anstatt von „Produktionsstädten“) dazu, dass Arbeitskräfte mehrheitlich in gering-qualifizierte Tätigkeiten im informellen Dienstleistungssektor wandern.

Das Entstehen einer verarbeitenden Industrie wird u.a. dadurch gehemmt, dass der Export von Rohstoffen tendenziell zur Aufwertung der heimischen Währung führt, was einen negativen Anreiz für den Export von Industriegütern erzeugt (= Dutch disease). Die meisten Güter werden daher aus dem Ausland importiert, nur Erzeugnisse der Baubranche werden lokal bezogen. Ein weiterer Grund dafür, dass zwar die Bevölkerung, aber nicht die Wirtschaft afrikanischer Städte wächst, ist das Fehlen der für Städte typischen Größenvorteile, die Agglomerationseffekte ermöglichen. Afrikanische Städte...

- ...sind *überfüllt anstatt verdichtet*, denn Investitionen in Infrastruktur, industrielle und kommerzielle Strukturen (z.B. Gewerbegebiete) sowie bezahlbaren Wohnraum haben mit der Bevölkerungsentwicklung nicht Schritt gehalten. Die Kosten (Überfüllung, Staus) überwiegen daher den Nutzen der städtischen Konzentration. Die Infrastruktur-Defizite sind das Ergebnis jahrzehntelanger Unterinvestitionen, die wiederum auf institutionelle und regulatorische Beschränkungen (u.a. ineffiziente Landmärkte, überlappende Eigentumsrechte und unzureichende städtische Planungsprozesse) zurückzuführen sind.
- ...sind *fragmentiert statt vernetzt*, d.h. sie bestehen aus einer Vielzahl miteinander nicht verbundener Viertel. Die fehlende verlässliche Transportinfrastruktur verursacht lange Anfahrtswege und begrenzt die Beschäftigungsmöglichkeiten für Arbeitnehmer.
- ...sind folglich *teuer für Haushalte und für Unternehmen*: Aufgrund hoher Lebensmittel-, Wohn- und Transportkosten müssen Unternehmen hohe Nominallohne zahlen. Hohe Arbeits- sowie Transaktionskosten schrecken Investoren ab, insbesondere in regional und international handelbaren Sektoren, weil die Kosten letztlich über den Verkauf der Produkte in einem globalen Wettbewerbsumfeld erwirtschaftet werden müssen.

Damit verharren Firmen weitgehend in der Produktion lokal gehandelter Güter und Dienstleistungen. Dies beschränkt wiederum das Wachstum der Städte, weil Größenvorteile kaum möglich sind: Wie groß eine Stadt auch sein mag, der Markt einer Stadt ist immer kleiner als der regionale oder der Weltmarkt. Exportmärkte sind daher entscheidend für einen dynamischen industriellen Sektor, zu dem kann Beschäftigungswachstum am ehesten im Exportsektor geschaffen werden.²

4. Überwindung der „Inaktivitäts-Falle“

Afrikas Städte sind überfüllt und fragmentiert und daher sowohl für Unternehmen als auch für die Stadtbewohner teuer. In Kenntnis der Funktionsmängel afrikanischer Städte bezüglich der Bereit-

² Das Wachstum vieler Entwicklungsländer seit den 1980er Jahren beruhte darauf, industriell gefertigte Produkte auf Basis niedriger Lohnkosten günstig zu exportierten.

stellung öffentlicher Dienstleistungen, effizienter Arbeitsmärkte und Skalenvorteile (= Größenvorteile) bleiben potenzielle Investoren fern.

Folglich sind afrikanische Städte in einer „Inaktivitäts-Falle“ gefangen: unternehmerische Investitionen finden nicht statt, da diese nicht nur von der verfügbaren Infrastruktur, sondern auch von den Entscheidungen anderer Unternehmen (Kunden, Zulieferern und spezialisierten Dienstleistern) sowie davon abhängen, ob angemessener Wohnraum für die Mitarbeiter vorhanden ist. Investitionen in den Wohnungsbau lohnen sich jedoch nur, wenn höhere Löhne eine steigende Nachfrage nach Wohnungen schaffen. Städte schließlich benötigen Wirtschaftswachstum, das Steuereinnahmen generiert, um Mittel für den Ausbau der Infrastruktur bereitstellen zu können, und ob eine Stadt sich wirtschaftlich entwickelt, hängt wieder von unternehmerischen Entscheidungen ab.

Da kein Akteur als Erster tätig werden möchte und die Entscheidungen der verschiedenen Akteure wechselseitig voneinander abhängig sind, reicht der Ausbau der Infrastruktur allein nicht aus, um der „Inaktivitäts-Falle“ zu entkommen. Vielmehr bedarf es eines konzertierten Vorgehens: Zusätzlich zur Infrastruktur müssen die Effizienz und Qualität städtischer Planungsprozesse verbessert, die Eigentums- und Landnutzungsrechte modifiziert bzw. modernisiert und Überregulierung reduziert werden. Die Herausforderung, dass kein Unternehmen als erstes investieren möchte, kann durch einen glaubwürdigen Koordinator gelöst werden, z.B. eine Firmengruppe, die ihre Pläne harmonisiert, einen großen Projektentwickler oder eine Kommunalregierung, die ihre Vision mit umfassenden Infrastruktur-Investitionen realisieren kann. Nur mit einem solch umfassenden Maßnahmen-Paket wird es möglich sein, afrikanische Städte investitionsfreundlicher zu gestalten.

5. Fazit

Afrikanische Unternehmen müssen zahlreiche Hindernisse überwinden. Neben den bekannten Herausforderungen Korruption, fehlende Finanzierung, kleine Binnenmärkte und unzuverlässige Infrastruktur ist die fragmentierte räumliche Form typischer afrikanischer Städte ein weniger offensichtliches Hemmnis. Sie belastet Unternehmen mit hohen Kosten, da sie Agglomerationseffekte beschränkt und hohe Löhne erforderlich macht. Daher haben afrikanische Unternehmen im Prinzip nur die Möglichkeit, nicht-handelbare Güter (im wesentlichen Dienstleistungen) zu produzieren. Dies hemmt den Aufbau einer verarbeitenden Industrie und perpetuiert das niedrige Wachstum afrikanischer Städte. Zudem sind aufgrund der schwachen Leistung des industriellen und des Dienstleistungs-Sektors die meisten Menschen in Städten in prekären Beschäftigungsverhältnissen tätig.

Die Tatsache, dass Afrika bisher keine nennenswerte Industrie aufgebaut und die damit einhergehenden Jobs geschaffen hat, ist Anlass zu großer Sorge. Theoretisch besteht das Potenzial für eine Verdopplung der industriellen Produktion von 500 Mrd USD heute auf 930 Mrd USD in 2025 (vgl. McKinsey 2016, S. 8). Dreiviertel der gesteigerten Produktion könnte von afrikanischen Firmen hergestellt werden, die für den heimischen Bedarf produzieren (heutzutage importiert Afrika 1/3 der benötigten Lebensmittel), und ein Viertel könnte für den Export produziert werden. Durch die beschleunigte Industrialisierung könnten in den nächsten zehn Jahren bis zu 14 Millionen stabile Jobs geschaffen werden.

Der Aufbau einer verarbeitenden Industrie in Afrika hängt entscheidend von der produktiven Gestaltung der Urbanisierung ab. Voraussetzung dafür ist das Ingangsetzen eines positiven Kreislaufs durch eine konzertierte Aktion der Politik und die Einbindung verschiedener Akteure. In dem Maße wie dies gelingt und die Rahmenbedingungen für die Privatwirtschaft sich verbessern, kann auch die DEG ihr Engagement in Afrika weiter steigern.

Quellen:

- Barofsky, J. Grabinski, J. Siba, E. (2017): Can rapid urbanization in Africa reduce poverty? Causes, opportunities and policy recommendations. Washington DC, Brookings Institution.
- Internationaler Währungsfonds (2016): Subsaharan Africa – Multispeed Growth. Regional Economic Outlook.
- McKinsey (2016): Lions on the move II
- OECD (2016): African Economic Outlook - Sustainable cities and structural transformation
- Raschen, Martin (2016): Subsahara-Afrika kann bei guter Politik weiter aufholen. KfW-Research, Fokus Volkswirtschaft, N. 135, 9. August 2016.
- Vereinte Nationen (2017): Urbanization and industrialization for African Transformation. Economic Report on Africa 2017.
- Weltbank (2017): Africa's cities – opening doors to the world